

Predigt am 18.9.22 in der Johanneskirche;

Thema: Dankbarkeit an dunkelstem Ort / Michael Paul

Jesaja 12,1-6

12¹Zu der Zeit wirst du sagen: Ich danke dir, Herr! Du bist zornig gewesen über mich.

Doch nun hat sich dein Zorn gewandt
und du hast mich getröstet.

²Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht;
denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.

³Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Brunnen des Heils.

⁴Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem Herrn, rufet an seinen Namen!
Machet kund unter den Völkern sein Tun,
verkündigt, wie sein Name so hoch ist!

⁵Lobsinget dem Herrn, denn er hat sich herrlich bewiesen.
Solches sei kund in allen Landen!

⁶Jauchze und rühme, die du wohnst auf Zion;
denn der Heilige Israels ist groß bei dir!

Liebe Schwestern und Brüder, manchmal wird man von der Dankbarkeit einiger Menschen völlig überrascht. Ich denke an die Worte einer Frau, der das Wasser bis zum Halse stand und die dennoch zu mir sagte: „Ich bin Gott so dankbar!“ Oder ich denke an den Bericht des Bild-Journalisten **Daniel Böcking**. Als am 12. Januar 2010 in Haiti die Erde bebte mit Stärke 7 und dort dann über 300 Tausend Menschen ihr Leben verloren, ist Daniel Böcking mit einem Team dorthin gereist, um über diese Katastrophe zu berichten. Und dann schrieb er in einem Buch später Folgendes: „Wir waren meist bis nach Mitternacht mit unseren Berichten beschäftigt. Und irgendwann begannen die Gesänge. In der ersten Nacht erschien uns das fremde, melodische Murmeln noch unheimlich. Übersetzer erklärten uns, dass die Menschen sich zu Gottesdiensten auf offener Straße trafen, beteten und gemeinsam sangen. Hier und da sah man Feuerschein im dunklen Himmel leuchten. Die gesungenen Gebete kamen mal aus der einen Richtung, mal aus der anderen, mal aus mehreren gleichzeitig. Es wurde viel gebetet. Auch unter deutschen Helfern. Viele von ihnen trafen sich noch vor dem Frühstück an der kleinen Steintribüne..., um kurz unter dem morgen-grauen Himmel gemeinsam zu Gott zu sprechen. Ich machte auch irgendwann mit, wie Komplizen in einem Kampf gegen das totale Leiden. Ich war fasziniert von der Geduld der Beter, ihrer Freundlichkeit und Gelassenheit in dieser Trostlosigkeit.

Die Gebete waren gut. Sie taten gut... Jeder konnte in diesem Gebetskreis sagen, was er wollte. „Herr, danke, dass wir helfen können, dieses Leid zu lindern.“ „Bitte gib uns auch heute wieder Kraft, durchzuhalten und für die anderen Menschen da zu sein.“ Keiner fragte Gott, warum er das Beben

nicht verhindert hätte. Niemand stellte die sonst immer wieder auftauchende Frage: Warum lässt Gott all das Leid zu.“

Und dann schreibt Daniel Böcking diese erstaunlichen Sätze: „Es war das erste Mal, dass ich Gott in Gedanken als „guten Gott“ wahrnahm. Früher war er der „liebe Gott“ für mich gewesen.“

Dankbarkeit, Ihr Lieben, quillt manchmal an ganz erstaunlichen Orten hervor wie eine Quelle in der Wüste. Im Erdbebengrab Haiti findet ein Bild-Redakteur zum „guten Gott“. Erstaunlich!

Und Dankbarkeit äußert nun auch der Prophet Jesaja. Es ist vielleicht **eines der irrwitzigsten Dankgebete der Bibel**. Mitten zwischen Klagen des Propheten über das Volk Israel, das Gott wie einen Weinberg gehegt und gepflegt hat, in das er seine ganze Liebe investiert hat, und das dennoch seine Liebe nicht weitergab. Bitter das Resümee, das Jesaja zieht: „Gott wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch. Gott wartete auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.“ (Jes.5,7) Mitten zwischen beißenden Spott über die reichen Männer und Frauen, die nach Hohem streben und dafür kein Unrecht scheuen und die Armen bedrängen. Mitten zwischen der kritischen Beäugung einer oberflächlichen Frömmigkeit: „**Und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut...**“ Mitten zwischen beißenden Klagen und Anklagen und Gerichtsworten Jesajas taucht plötzlich dieses Danklied auf.

Was ist das für ein Lied? Woher kommt der Lobgesang auf den gegenwärtigen, gütigen, heilbringenden Gott? Kann es sein, dass schlimmes Leid und die Erfahrung von Gottes Nähe und Hilfe sich nicht widersprechen? Dasselbe habe ich mich auch bei den Worten des ukrainischen Theaterregisseur **Oleksij Krawtschuk** gefragt, der jetzt an der Front gegen Russland kämpft. Seine Worte standen vor zwei Wochen in der Zeitung: „Ich erinnere mich an einen äußerst heftigen Beschuss unserer Stellungen, wir versuchten uns in den Boden zu graben, Geschosse schlugen sehr nahe ein, wir hatten alle Todesangst, einer begann zu weinen. Aber ich habe auch Menschen gesehen, die mit einem Lächeln im Gesicht beteten, und ich hatte den Eindruck, dass Gott diese Menschen erhört und ihnen die Kraft seines Geistes schenkt, und diese Kraft reichte für alle. Es ist ein seltsames und schönes Gefühl, wenn Gott mit dir ist und deine Feinde weit entfernt sind, selbst wenn Geschosse in deiner Nähe einschlagen.“

Dankbarkeit, schöne Gefühle, Lächeln mitten im Krieg. Wahnsinn!

Fast so scheint es bei Jesaja zu sein. Mitten im Krieg gegen die Assyrer und in einer desolaten Glaubenskrise des Gottesvolkes diese Worte: „Gott, der Herr, ist meine Stärke und mein Lied und ist mein Heil.“ Ein Lob Gottes in tiefer Dunkelheit.

Was sieht, fühlt, erfährt Jesaja, dass er hier danken kann? Jesaja sieht ein helles

Zukunftslicht. Die Gegenwart, das pure Jetzt ist dunkel. Jesaja hat keine Hoffnung, dass Gottes gegenwärtige Gemeinde erhalten bleibt, sich bekehrt, besser wird. Das Schiff wird untergehen, gewiss, gewiss! Warum dann dieses irrwitzige Dankgebet? Weil Jesaja in die Zukunft blickt, Ihr Lieben. Er ist getragen von der Zukunft, von Gottes Treue, die selbst eine untergehende Gegenwart umspannt. Er sagt ja in diesem Dankgebet: „**An jenem Tag wirst du sagen: Ich danke dir, JAHWE!**“ Nicht heute, nein, erst an jenem Tag! Heute sieht er keinen Dank. Gott treu trotz Israels Untreue und Hochmut und Egoismus. Gott umfängt mit seiner Liebe, auch wenn jetzt alte Hoffnungen zerbrechen, Krisen alles wegschwemmen, der Tod vor der Tür steht, vielleicht auch der Tod der Kirchenform, wie wir sie jetzt hier haben. Gott hat Zukunft für sein Volk.

Jesaja blickt auf einen Tag. Was ist das für ein Tag? Zwei Kapitel vorher ruft Jesaja: „**Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finsternen Lande, scheint es hell.**“ (Jes.9,1) Und dann spricht er von diesem rätselhaften Kind: „**Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter...**“ (9,5).

Der Tag, an dem dieses Kind geboren wird, ist dieser Tag des Lichts. **Und was bringt dieses Kind?** Jesaja sagt: „**Auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich; dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit.**“

Friede ohne Ende, Recht und Gerechtigkeit. Sehnsüchte, die wir in diesen Tagen alle tief in uns tragen. Das Volk Gottes ganz am Ende. Da gibt es nichts mehr, was hoffen lässt. Jesaja hofft nicht mehr auf Menschen, die sich bessern oder auf Heilige, die andere bekehren. Er schreit nicht wie Amos zu seiner Zeit: „Kehrt um! Suchet mich, so werdet ihr leben.“ Jesaja erhofft nur von einem Hilfe: GOTT. Sein Tag und dieses Kind bringen Erlösung. Und das ist so gewiss, dass er von Dank überfließt.

Wann dieser Tag der Gotteshilfe kommt: Jesaja weiß es nicht. Wer dieses Kind ist? Jesaja kann es nicht sagen. Aber später, im Neuen Testament, kann es dann bei Paulus heißen: "**Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!**" (2.Kor. 6,2) Paulus deutet diesen Tag, den Jesaja sah, auf die Zeit Jesu. Der Dank Jesajas fließt über: „**Ich danke dir, Jahwe! Du bist zornig gewesen über mich.**“ „Ist Gott zornig?“, fragte mich kürzlich jemand. Lässt Gott sich von Gefühlen leiten? Ja hoffentlich! Stellen Sie sich einen Gott vor, der bei all dem Unrecht, das in Butcha geschah, wie ein lachender Buddha dasäße, unberührt, gleichgültig. Ja, wir lesen in der Bibel immer wieder, dass Gottes Herz berührt wird. Wer Menschen liebt, muss über das Unrecht von Butcha zornig werden. Und manchmal muss Gott gewiss auch durch unser Leben und Handeln zornig werden. Liebe schließt Zorn nicht aus. Gerade wenn Eltern ihre Kinder lieben, werden sie hin und wieder auch zornig sein, ohne ihre Liebe zu ihnen dadurch fallen zu lassen.

Jesaja betet aber weiter: „**Doch nun hat sich dein Zorn gewandt und du hast mich getröstet.**“

Wie kommt diese Wendung? Es hat mit diesem Tag zu tun, mit diesem Kind zu

tun.

„**Siehe, Gott ist mein Heil**“. Jesaja sieht nur noch eine Möglichkeit, dass der Mensch heil werde. Er hat jede Illusion verloren, dass es Menschen gäbe, die aus sich selbst den richtigen Weg gehen, das Gute tun und Liebe üben. So sieht es auch **Theresia von Avila**. Sie schreibt über ihre eigene Bekehrung: „Ich hatte zu mir kaum noch Vertrauen und setzte mein ganzes Vertrauen auf Gott“ und „wenn ich seine Liebe, die er zu mir hatte, betrachtete, fasste ich wieder Mut, denn das Vertrauen auf seine Barmherzigkeit hatte ich nie verloren, das auf mich aber oft.“ S.25

Gott allein kann unser Heil heraufführen. Und wir müssen es uns wie Theresa gefallen lassen und unser ganzes Vertrauen allein auf ihn setzen. Nur dann können wir mit Jesaja sagen: „**Ich bin sicher und fürchte mich nicht.**“

Darum können Christen auch gerade in Notzeiten beten. Darum die Gesänge nach dem Erdbeben in Haiti. Weil Gott uns dieses Kind schenkt, weil er sich uns darin als der bedingungslos Liebende, Mitgehende zeigt. Deshalb kann **Pater Delp** im Gestapo-Gefängnis in Berlin, gefesselt an Händen und Füßen, diese Worte mit dem Mund schreiben: „Die Freude im Menschenleben hat mit Gott zu tun... Nur in Gott ist der Mensch voll lebensfähig. Ohne ihn ist er auf Dauer krank. Diese Krankheit ergreift auch die Freude und die Fähigkeit zur Freude.“ (S.162) Wenn Du Dich nicht mehr freuen kannst, liegt es vielleicht daran, dass Du jenen Tag, von dem Jesaja spricht, und jenes Kind aus den Augen verloren hast.

Jesaja betet weiter im Psalm: „**Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Brunnen des Heils.**“

Gott ist die Quelle unseres Heils und Lebens, er allein. Bei ihm müssen wir trinken. Glaubende leben nicht Kraft eigener Stärke, stehen nicht auf den Füßen ihrer eigenen Gerechtigkeit und Möglichkeit. Das Instrument des Glaubenden ist der Schöpfbecher. Vielleicht sollten wir als Kirchen ganz anders unsere Reformen vollziehen. Nicht durch äußere Strukturreformen, sondern indem wir tiefer schöpfen aus dem Brunnen, in dem das Leben quillt.

Jesaja spricht in seinem Gebet noch von einer weiteren Folge dieses Tags des Heils. „**Danket dem Herrn, eigentlich: Bekennet den Herrn, rufet an seinen Namen! Machet kund unter den Völkern sein Tun, verkündiget, wie sein Name so hoch ist!**“

Im Hebräischen gibt es eigentlich kein eigenes Wort nur für DANKEN. Das hebräische Wort JADAH drückt beides aus: Danken und Bekennen. Gottes Namen anrufen ist Dankbarkeit. Seinen Namen bekannt zu machen, ist Dankbarkeit. Ihn mit dem ganzen Leben zu lieben, zu ersehnen, ist das wahre Bekenntnis.

Vor einigen Tagen erzählte eine Frau im Bibelkreis, wie sie einen Mann, während unsere Kirche geöffnet war, beobachtete. Er ging ein Stück nach vorne in der Kirche und fiel auf seine Knie, nicht nah am Altar, eher ein Stück weg. Die

Mitarbeiterin aus dem Bibelkreis dankte dem Mann für diese Geste des Kniefalls. Er könne aber näher an den Altar gehen. Er sagte, dass er dazu nicht würdig sei. Er habe durch aramäische Christen im Seltersweg kürzlich zum Glauben an Christus gefunden. Er sei Gott so dankbar und deshalb knie er jetzt hier.

Jesaja schließt sein Dankgebet: ***Jauchze und rühme, die du wohnst auf Zion; denn der Heilige Israels ist groß bei dir!*** Groß durch ein Kind. Groß durch einen Gekreuzigten. Groß durch Liebe bis zum Tod. Paulus sagt es so: „***Die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind.***“ Größe ist relativ. Was uns groß vorkommt, ist vor Gott oft klein und umgekehrt. Das kleine Kind, der Mann am Kreuz: Die Größe Gottes!

Ein Theaterregisseur im ukrainischen Krieg. **Oleksij Krawtschuk**. Er wird verwundet. Und er schreibt: „Und dann geschieht das Wunder. Das Gebet wird mein Heilsweg, oder eher zum Heilsweg meiner Seele.“ Ein verwundeter Kämpfer in der Hölle des Krieges kann sagen, dass er „dieses unglaubliche Gefühl der Dankbarkeit für alle und alles“ hat: „Ich lebe, ich kann fühlen, ich kann und ich will Gott, den Menschen, dem ganzen Universum danken für das, was ich bin.“ Welche Gotteserfahrung mitten im Grauen!

Auch Jesaja betet im Krieg, in der Hölle, weil er jenen Tag schaut und dieses Kind und diesen Gott, der uns das alles gibt. Amen.